

Der Saar-Bergknappe

Organ des Gewerksvereins christl. Bergarbeiter Deutschlands für das Saargebiet

Erscheint jeden Samstag für die Mitglieder gratis. — Preis für die Jahrsbestellernummer 2.— Fr. monatlich ohne Postgebühren für die Postbestellernummer 12.— Fr. vierteljährlich.

Für wirtschaftliche u. geistige Hebung des Bergarbeiterstandes

Geschäftsstelle des „Saar-Bergknappen“: Saarbrücken 2, St. Johanner Straße 49. — Fernsprech-Anschluß: Amt Saarbrücken, Nummer 1530, 1062, 2003, 3194.

Erkennen — Wollen — Handeln Einige Bemerkungen

Die Zahl der Menschen aus anderen Volksschichten, die sich aus innerster Seele auch dem körperlich arbeitenden Menschen verbunden und verpflichtet fühlen, die dessen heißes Streben nach Lust und Sonne mit ganzer Hingabe unterstützen und fördern und ihm geistiger Nährvater sind, ist nicht groß. Zur Zahl derer, die aus innerster Bereitschaft heraus schon seit Jahrzehnten der Arbeiterschaft und deren Bewegung unelgennützig dienen, gehört vor allen Väter Dr. August Pieper, der einige Jahrzehnte hindurch dem Volksverein für das katholische Deutschland als Direktor vorstand und auf ein Lebenswerk zurückblicken kann, das eine wahrhaft soziale Note und eine tiefe Liebe zum arbeitenden Volke widerspiegelt. Sein heißes Bemühen geht dahin, durch Wort und Schrift dem arbeitenden Menschen und den anderen Volksschichten den tiefsten Sinn der Arbeiterbewegung aufzuschließen und nahe zu bringen. Aus einer reinen Arbeiterbewegung sollen nach seinen Zielsetzungen die Arbeiter zu einem Stande emporwachsen, der auf allen Lebensgebieten — dem politischen, wirtschaftlichen und kulturellen — gleichberechtigt und gleichwertig neben den anderen Ständen und diesen wiederum verbunden und verpflichtet, lebt und wirkt. Diesem Großziele dienen auch zwei seiner neuesten Schriften: „Kapitalismus und Sozialismus als weltliche Probleme“ und „Berufsgedanke und Berufsstand im Wirtschaftsleben“.

Die beiden Schriften wurden auch in einer sozialistischen Zeitschrift, der „Internationalen Revue für Sozialismus und Politik“, von Richard Seidel besprochen. Die Besprechung zeigt eine solche schnoddrige Art, daß der Schriftsteller Dr. Anton Heinen sich veranlaßt sah, in der Zeitschrift „Deutsche Arbeit“ (Nr. 1/1927) dem Rezensenten Seidel eine Antwort zu geben in Form eines „Offenen Briefes“ an den Schriftsteller der internationalen sozialistischen Revue, die sich „gewaschen“ hat. Diese Antwort wird der vorläufige Rezensent sich gewiß nicht hinter den Spiegel hecken. In ihr sind aber Sätze enthalten, die wir christlichen Arbeiter uns unbedingt einprägen müssen, weil sie uns in aller Kürze das hohe Ziel und den tiefsten Sinn unserer christlichen Gewerkschaftsbewegung erschließen. Es heißt da u. a.:

„Für Pieper ist der Sinn der Arbeiterbewegung die Freiheit des Arbeiterstandes, d. h. nicht in letzter Hinsicht mehr Lohn und weniger Arbeitszeit, sondern die wirkliche Freiheit der Mitbestimmung und Mitverantwortung im wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Leben. Deshalb sind ihm Arbeiterorganisationen etwas ganz anderes als geschäftliche Interessenverbände, die immer vom Instinkt der Selbstsucht getragen sind. Es sollen Genossenschaften sein, in denen der heroische Genossenschaftsgeist das: „Wir lassen einander nicht im Stich, wir sind als Menschen solidarisch miteinander verbunden“, die treibende Macht ist. Mit diesem Genossenschaftsgeist verbindet sich die christliche Grundidee der Gottes- und Bruderliebe dergestalt, daß jener als von dieser überhöht und geistig geachtet erscheint.“

Erscheint uns die Gewerkschaftsbewegung, wenn wir diese Sätze lesen und beherzigen, nicht in einem ganz anderen Licht? O wie ganz anders stünde die Arbeiterschaft da, wenn sie immer nach den Worten handelte:

„Wir lassen einander nicht im Stich, wir sind als Menschen solidarisch miteinander verbunden.“

In einem Bergwerke arbeiten elf Kameradschaften. Das Gedinge ist so gestellt, daß der zustehende Lohn verdient werden könnte. Aber die Förderung klappt nicht. Es kommen nicht genug Wagen heran,

besonders in der letzten Hälfte des Monats. Die Kameradschaften bleiben infolgedessen im Lohn zurück. Als die großen Gedingezettel nach Monatsende verteilt worden, ist darauf nur der Mindestlohn vermerkt. Darob große Enttäuschung und auch wohl Zorn im Herzen. Aber — den Mut zur Beschwerde bringt kein Kameradschaftskollekt auf. Sie machen alle Häute in der Tasche und schimpfen auf die subalternen Beamten wie Kohlspeizen — dort, wo es niemand hört und keinem weh tut. Auf die Frage, warum sich keiner beschwert, erfolgt die vielstimmige Antwort: „Sie sind sich nicht einig, einer hat Angst vor dem anderen.“ Und weil sie sich nicht einig waren, wurde für den folgenden Monat das Gedinge noch gefürzt. Alle haben das hingenommen, „weil sie sich nicht einig sind und einer vor dem anderen Angst hat.“ — Ist das nicht traurig? Wo bleibt hier das Gebot: „Wir lassen einander nicht im Stich!“ Fühlen die Kameradschaften sich in der rechten Weise als Menschen und Mitgefühlende verbunden?! Dabei werden oft in solcher Lage und bei solchem Handeln noch große Sprüche von „internationaler Solidarität“ gelassen, und man bringt noch nicht mal soviel Solidaritätsgefühl auf, um sich in der kleinsten und am nächsten liegenden Schicksalsgemeinschaft gegenseitig zu unterstützen und zu helfen. Wer den Schaden davon hat, brauchen wir wohl nicht näher zu erklären.

Es reißt allzuviel Kleinmut in der Arbeiterschaft.

Sie verzagt gar bald. Vor der kleinsten Schwierigkeit kapituliert sie. Daraus ziehen natürlich die anderen ihren Nutzen. Sie sind eben selbstbewußter und kämpfen mit Zähigkeit und Beharrlichkeit für die Erreichung ihres Zieles. Wann ziehen die Arbeiter daraus die notwendigen Schlußfolgerungen? Beachten wir, was Wilh. Elkes in der WAZ (Nr. 7/1927) als Schlußabsatz in einem Artikel „Arbeitervolk“ schreibt:

„Die Arbeitermassen sind das schaffende deutsche Volk.“

Diese Erkenntnis muß nicht nur in Deutschland, sie müßte vor allem einmal in den Arbeitermassen selbst lebendig werden. Denn wie viel verzehrende Zweifelsucht und wie viel lähmender Kleinmut reißt noch in ihren Reihen. Sie zweifeln an sich und zweifeln an anderen und sind verzagt. Sie wissen eben nicht, was sie sind und was sie bedeuten. Diese Erkenntnis aber muß ihnen kommen, denn sie gibt ihnen stolzes Selbstbewußtsein und heroischen Willen.

Die Arbeitermassen sind das deutsche Volk! Wenn sie einmal ihre Kraft erkennen, wenn sie einmal an sich glauben, dann formen sie die Welt nach ihrem starken Willen. Denn nichts kann ihnen widerstehen!“

Bedarf es nun noch vieler Worte, um unser „Wollen und Handeln zu erkennen? Klinge sich jeder zum Glauben an sich und seinen Stand durch, dann haben wir gewonnen.“

Aus dem Muttergebiet der Kommunisten und Gelben

Vor einiger Zeit wiesen wir auf das arbeiterschädigende Wirken der Kommunisten hin. Dabei verweisen wir auch auf die in Mitteldeutschland herrschenden Verhältnisse und hoben hervor, daß dort mit die längste Arbeitszeit bestände. Tatsächlich besteht im mitteldeutschen Braunkohlenggebiet die Zwölf-Stundenarbeit. Im rheinischen Braunkohlenggebiet, wo unser Gewerksverein einen starken Einfluß besitzt, ist es in jähem Ringen gelungen, die vorübergehend eingeführte Zwölfstundenschiebt wieder zu kürzen. In Mitteldeutschland führen die Gewerkschaften natürlich auch einen scharfen Kampf gegen die unerhört lange Arbeitszeit, die den Arbeiter zum richtigen Arbeitstier herabgewürdigt. Ein Erfolg blieb bisher verfehlt.

Bei der Untersuchung der Frage, wer schuld an diesem Mißerfolg ist, kommt unser Essener „Bergknappe“ zu folgendem Ergebnis:

Mitteldeutschland gehört zum „Mutterland“ der gelben Berggemeinschaftern (den „Diebstahlern“ der „Deutschen Berggewerkschaft“ und anderer Unternehmerorgane. D. Red.). In den letzten Jahren wurde die gelbe Bewegung von einem Teil der Braunkohlendindustriellen und ihren Trabanten mit allen Mitteln hochgepöppelt. Manche Arbeiter waren dumm genug, den gelben Sirenengeflängen zu glauben. Statt sich auf ihre eigene Kraft in der gewerkschaftlichen Organisation zu besinnen, hofften sie auf „freiwillige Jugenddienste“ der Unternehmer. Sie sind aber bitter enttäuscht worden. Die Berggemeinschafter brachte ihnen weder tarifliche Lohn-erhöhungen noch eine Verkürzung der unmenslich langen Zwölfstundenschiebt.

Aber nicht nur die Berggemeinschafter sind an der Tragödie in Mitteldeutschland schuld. Die Kommunisten haben sehr viel zur Zerstörung der gewerkschaftlichen Macht getan. Ihre feine Hege gegen die Gewerkschaften und ihre Führer trieb viele Mitglieder aus den Gewerkschaften heraus. Vornehmlich in den freien Gewerkschaften konnten sie ihr gewerkschaftsfeindliches Spiel treiben. Da im Bergbau Mitteldeutschlands die sozialistische Arbeiterbewegung stets von ausschlaggebender Bedeutung war, blieb dieser „Bruderkampf“ nicht ohne Rückwirkung auf die „freie“ Gewerkschaftsbewegung.

Einige Bezirke gleichen vorübergehend mit noch einem gewerkschaftlichen Trümmerselde.

Das war Wasser auf die Mühlen der Unternehmer Mitteldeutschlands. Diese lachten sich ins Häuschen über die unsterbliche Hilfe der Kommunisten. Die Schwächung der gewerkschaftlichen Macht stärkte ihnen das Rückgrat. Rücksichtslos aber je wurden die Arbeiter behandelt. Die Zwölfstundenschiebt blieb, während sie im Kölnen Gebiet schon im Frühjahr 1925 abgedaut wurde.“

Was lehrt uns diese Darstellung? Daß unsere Schlußfolgerung in dem angezogenen Artikel richtig ist: die Kommunisten schädigen durch ihr Wirken die Arbeiterschaft. Die Spalten ihrer Tätigkeit sind Zerstörung, Vernichtung des Glaubens in die Wirkungskraft der Gewerkschaften, woraus dann die bittersten Folgen wachsen, unter denen die mitteldeutsche Bergarbeiterschaft nun zu leiden hat.

Aber noch etwas anderes hat das Wirken der Kommunisten im Gefolge: ein Aufblühen der gelben Vereinigungen, die heute unter dem einschmeichlichen und irreführenden Namen „Berggemeinschafter“ ihr Leben fristen und die „Gnade der Untermertums“ sich zu erwerben suchen. Die irreführenden Menschen, denen der Glaube an die Gewerkschaftsbewegung vererbt wurde, werden so eine Schutztruppe des Untermertums. Wie das Untermertum sie aber achtet und einschätzt, läßt klar dessen Verhalten in der Arbeitszeitfrage. Das Untermertum geht sogar soweit, in der Presse zu behaupten, „auch heute noch ist die große Mehrheit der Arbeitnehmerschaft für Verhinderung der gegenwärtigen Arbeitszeit.“ (Kölnische Zeitung vom 30. Dez. 1926.) Wie solche „Meinungen“ zustande kommen, wissen wir an der Saar ja aus Erfahrung. In der Hüttenindustrie zumal „blüh“ bis zum Kriegsende die „gelbe Bergbewegung“. Wenn der Unternehmer tief marschieren die armen Arbeiter, die ihr Koalitionstreue eines Einseitigen wegen verkauft hatten, zu Paradedemonstrationen auf, bei denen dann auch „Beisprüche“ gefordert wurden — die allerdings der Unternehmer aufsehekt hatte nach seinem Gutdünken. Als dann die „Resolution“ kam, erwies sich das ganze gelbe Gebäude als faul. Es beruhte ja nicht auf der freien Erkenntnis und dem freien Entschluß

der Beteiligten, sondern auf Forderung, Förderung, Gefinnungslumperei, Köstlingserei — und letztlich auf Zwang. Diefelben Menschen, die noch kurz zuvor ihrem „Brothern“ zuzubringen wurden die mildesten „Revolutionäre“. Den vorher so arg verfolgten Gewerkschaftlern fiel da die Aufgabe zu, den „wild“ und „blutrot“ gewordenen Gelben in die Arme zu fallen, damit kein wieder gut zu machendes Unheil gestiftet wurde. Die Unternehmer haben damals zu ihrem Entsetzen, daß sie „Schlangen an der eigenen Brust gezüchtet“ hatten. Heute haben sie das anscheinend wieder ganz vergessen. Sie bemühen sich ja wieder krampfhaft, die „wilden Revolutionäre“ in „Werksgemeinschaften“ zu lancieren. Sie haben halt geistlichen Profit davon, bis dann eines Tages die selbst gezüchteten Schlangen wieder ihre wahre Natur zeigen. Ob in diesem Falle die Gewerkschaftler, die man jetzt wieder so sehr verpönt und bekämpft, nochmals den Freßbock abgeben?

Wir wollen aus dem Angeführten die notwendige Schlussfolgerung ziehen: das Geschick der Kommunisten darf uns nicht irre machen in unserem Glauben an die Wirkungskraft der Gewerkschaften. Und die schöne Bezeichnung „Werksgemeinschaften“ darf uns nicht über das wahre Gesicht und die wirkliche Aufgabe dieser Vereinigungen täuschen. Sowohl die radikalen Kommunisten wie auch die sanften Werksgemeinschaftler dienen letzten Endes nur dem Unternehmertum, wie das Beispiel Mitteldeutschlands zur Genüge erweist.

Unterstützungsmaßnahme für die Saargänger

Das Reichsarbeitsministerium hatte durch Bekanntmachung vom 28. September 1926 angeordnet, daß den Sozialrentnern, ebenso den Beziehern von Unfallrente und Knappschafspension, soweit die Bezüge in Franken gezahlt werden, ein Zuschuß durch die Landesversicherungsanstalt zu zahlen sei. Die Landesversicherungsanstalt Spexer hat bisher nur denjenigen Knappschafspensionären eine Zulage gezahlt, die Mitglied des jetzigen Saar-Knappschafsvereines sind. Pensionsempfänger der Hütten-Knappschafsvereine wurden ausgeschlossen. Auf eine Beschwerde des Gewerksvereins wird nunmehr durch das Reichsarbeitsministerium folgendes mitgeteilt:

Berlin, den 17. Januar 1927.

An den Gewerksverein Christl. Bergarbeiter
Neunkirchen.

Ihre Eingabe vom 20. Dezember 1926 habe ich den zuständigen Stellen mit dem Bemerkten überandt, daß Träger der Knappschaflichen Versicherung im Saargebiet außer dem Saarknappschafsverein, der Knappschafsverein der Burbacher Hütte, der Neunkircher Knappschafsverein, der Knappschafsverein der Dillinger Hüttenwerke und der Halberger Knappschafsverein sind. Die Landesversicherungsanstalt Rheinprovinz hat die Bestimmung der Ziffer V der Bekanntmachung vom 28. September 1926, wie mir bekannt ist, schon bisher entsprechend durchgeführt.

Im Auftrage:
gez. Grieger.

Wie aus dieser Antwort zu ersehen, erhalten nunmehr auch die Pensionäre der Hütten-Knappschafsvereine die monatlichen Zuschüsse.

Steht auf der Wacht! Kampf gegen die Gewerkschaften

Unser Vaterland steht mal wieder in einer Regierungskrise. Die eine Gruppe zieht nach links, die andere nach rechts, so daß in der Mitte keine Tragfähigkeit für eine Regierung mehr bleibt. Die eine Gruppe möchte gern dabei sein, fürchtet aber die Verantwortung, die andere möchte auch nicht fehlen, steht aber mit der gegenwärtigen Staatsform auf Kriegsfuß. Bei solcher Sachlage ist es schon schwer, eine Regierung zu bilden. Leider zieht das Volk nicht die nötigen Schlussfolgerungen, indem es noch immer am liebsten denen nachläuft, die gar große Worte im Munde führen, aber vor den realen Tatsachen sich fürchten und die Verantwortung für notwendiges Handeln im Interesse des ganzen Volkes und des Vaterlandes scheuen.

Bei den Bemühungen um eine Regierungsbildung ist ein Vorgang besonders bemerkenswert. Bemerkenswert darum, weil die deutschen Gewerkschaften damit in Zusammenhang stehen. Am 12. Januar ging die Meldung durch die Presse, daß Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius die Führer der Gewerkschaften empfangen habe. Er sprach getrennt die Führer der christlichen, der freien und der hitz-dunsterlichen Gewerkschaften. Dr. Curtius war bekanntlich beauftragt, eine Regierungsbildung zu veranlassen. Bei seiner Orientierung zog er auch die Gewerkschaften heran, um deren Meinung und Forderungen, die sie an die neue Regierung zu stellen haben, kennen zu lernen. Als Vertreter der christlich-natio-

malen Arbeiterbewegung empfing Dr. Curtius den Generalsekretär der christl. Gewerkschaften, Bernhard Otte, deren Geschäftsführer Fritz Walrusch und den Geschäftsführer der christlich-nationalen Angestelltenverbände Braß. Diese Vertreter machten den Reichswirtschaftsminister mit den Forderungen bekannt, deren Erfüllung besonders dringlich ist und von der christlich-nationalen Arbeiterbewegung mit allen Kräften erstrebt wird.

W in diesem Vorgang nun etwas besonderes zu erblicken?

Wir meinen: ja! Betrachten wir uns doch mal nur um ein Jahrzehnt und etwas mehr zurück. Wäre es da jemanden in Deutschland auch nur eingefallen, vor einer Regierungsbildung auch die Gewerkschaften zu befragen! Wenn der vom Kaiser zur Regierungsbildung Beauftragte mit den Gewerkschaften sich ins Benehmen gesetzt hätte, dann wären alle guten und klüglichen Patrioten „aus dem Häuschen geraten“. Sicherlich hätte Deutschland dann einige Zeit „Kopfgestanden“. In der Zeit waren die Gewerkschaften noch sehr verpönt. Gewerkschaftler galten noch als vogelfrei, denen gegenüber auch der Heilige Dorschbuzze sich alles herausnehmen durfte. Und heute muß man auch die Gewerkschaften mindestens um ihre Ansichten und Forderungen fragen, bevor man eine Regierung bildet.

Woher kommt das? Etwa daher, daß die Gewerkschaften sich der besonderen Liebe anderer Volksträfte erfreuen? Gewiß nicht! Wenn die Gewerkschaften sich keine Position im deutschen Volks- und Wirtschaftsleben errungen hätten, ließe man sie noch genau so „links liegen“, wie das früher der Fall war.

Und das sollen die Arbeiter sich merken. Denn nur bei ihnen liegt es, ob die Gewerkschaften Einfluß behalten oder nicht. Nur bei ihnen liegt es, ob der Einfluß der Gewerkschaften noch stärker wird als bisher. Verfolgt die Arbeiter insgesamt diese Vorgänge, die heute so leicht im Tagestrubel unbeachtet untergehen, wie die Unternehmer, dann wüßten sie, wie sie handeln müßten. Erkännen sie auch die Bedeutung solcher Vorgänge so klar wie die Unternehmer, dann stärkten sie die Gewerkschaften wo immer sie könnten, damit deren Einfluß und Kraft sich vermehrte. Weil die Unternehmer klar sehen, sind ihre Organe schon längstens dabei, den Einflußbereich der Gewerkschaften möglichst zu schmälern. Dabei berufen sich diese Organe auf die Unorganisierten und Gelben, die von den Gewerkschaften doch nichts wissen wollten. So dienen, wie wir schon oft nachgewiesen, auch in diesem Falle die Unorganisierten genau so wie die Gelben

als „Schutz- und Sturmtruppen“ des sozial-reaktionären Unternehmertums.

Nach dem Empfang der Gewerkschaftsvertreter durch Dr. Curtius „erklärte“ die Unternehmerpresse denn auch in „geteilter Form“ ob dieses „ungeheuerlichen Vorganges“. Vor allem die „Deutsche Bergwerkszeitung“ konnte sich gar nicht mehr beruhigen. Sie wettert ja schon seit langem gegen die Gewerkschaften, insbesondere die christlichen, die sie am liebsten mit Stumpf und Stiel ausrotten möchte. Dr. Curtius hielt sie in der Nummer 12 (vom 15. Januar) eine „gründliche Vorlesung“, die so etwas nach „Kopfwäsche“ ausseh, worin es u. a. heißt:

„Wenn wir bei der jüngsten Regierungsbildung lesen müßten, daß Dr. Curtius sich mit den Führern der sogenannten anerkannten Gewerkschaften „den a h m“ und ihre Wünsche, die natürlich sofort in Gestalt von „Forderungen“ vorgebracht wurden, entgegennahm, so wundert man sich sehr darüber, wozu diese Fühlungsnahme eigentlich dienen sollte und warum sie nötig war. Sind denn die Gewerkschaften heute schon zur Bedeutung politischer Parteien aufgerückt, welche doch allein über den Bestand der neuen Regierung zu bestimmen haben? Oder sucht man in den Gewerkschaften die alleinigen und berechtigten Vertreter der deutschen Arbeiterschaft, wie das in anderer Weise bei gewissen Reichsstellen geschieht. Beides wären verhängnisvoll Irrtümer.“

Anschließend daran sucht man Belehrungen zu erteilen dahingehend, daß die Gewerkschaften doch politisch neutral sein müßten und den Arbeitern bitteres Unrecht geschähe, die nicht zu den Gewerkschaften zählten. Hier kann man auch sagen: „Man merkt die Absicht und wird verstimmt.“ Ob die „Deutsche Bergwerkszeitung“ auch in dieser Weise weitert, wenn die Vertreter der Industrie zu Rate gezogen werden! Es ist doch bekannt, daß die Industrieburgen einen viel größeren Einfluß auf die Geschicke des Volkes ausüben als ihnen zusteht. Das wird allerdings in der Ordnung gefunden; wenn aber auch die Gewerkschaften die Beachtung finden, die sie verdienen, dann schreit man „Jezer und Mordio“. Das müssen die Arbeiter sich merken, weil es um das Zurückdrängen der Gewerkschaften geht. An ihnen allein liegt es, ob der Gegenseite das gelingt oder nicht. Stärken sie die Gewerkschaften, verfeinern sie die Zahl der Unorganisierten und Gelben, dann mögen solche Presseorgane so viel schreien als sie wollen: es wird vergeblich sein. Darum stellen wir den Vorgang heraus, damit die Arbeiter die heutige Position der Gewerkschaften erkennen und klar sehen lernen, was es zu verlieren gilt, wenn sie nicht dauernd auf scharfer Wacht stehen.

Aus dem Leben unserer Organisation

Sie winken ab

Käulich die Schickmänner der Gruben des oberen Saargebietes. Sie wollen auch von Kalkmann und seinem „Dreimännerverband“ nichts wissen. Dem Vellele der Kameraden des unteren Saargebietes kolsten auch sie, indem sie zu einer besonderen Konferenz zur Stellungnahme zusammenkamen. Dort brachten die Schickmänner der Gruben des oberen Saargebietes zum Ausdruck, daß die gewerkschaftlichen Organisationen die besonderen Fragen der Schickmänner schon vertritteten, als man von den „neuen Führern“ noch gar nichts wußte. Die ersten Erfolge könnten nur aus Konto der gewerkschaftlichen Organisationen gebucht werden. Wer deren Kraft durch Zersplitterungsverluste vermindere, sei ein arger Feind des Bergmannsstandes und auch der Schickmänner, die doch nur ein Glied des großen Standes bildeten. Es gäbe nur eine Pflicht für die Schickmänner, sich nicht außerhalb des Bergmannsstandes zu stellen, sondern mit diesem aufs engste verbunden die Vetterstellung des Sonzen und somit auch der Schickmänner mit aller Kraft auszustreben. — Die in der Konferenz vorherrschende Meinung wurde in folgender Entschliessung zum Ausdruck gebracht:

„Die heute, den 16. Januar 1927, in Domburg versammelten Schickmänner des Gewerksvereines christlicher Bergarbeiter aus dem oberen Teil des Saargebietes, lehnen die vorgeschlagene Konstituierung einer besonderen Organisation ab. Von den Konferenzteilnehmern wird darauf hingewiesen, daß die gewerkschaftlichen Organisationen bisher die Vertretung der besonderen beruflichen Interessen der Schickmänner gewahrt und auch Erfolge erzielt haben. Nur durch die Mitwirkung der Schickmänner in der Gesamtbewegung, durch eigenwilliges Tragen und Drücken sowie durch geschlossenes Zusammenstehen, sind weitere Erfolge zu erzielen. Die Konferenz ersucht daher alle Kameraden, die mit Schickarbeit beauftragt sind, durch eifrige gewerkschaftliche Mitarbeit die Vorbedingungen zu weiteren Erfolgen zu schaffen. Im Hinblick auf bevorstehende Arbeiten empfiehlt die Tagung allen Kameraden, auch in Zukunft durch entsprechende Beitragszahlungen den Beweis treuer gewerkschaftlicher Willkürerfüllung zu liefern. Nur auf diesem Wege ist ein allmählicher Aufstieg des Bergmannsstandes zu erreichen.“

Das stimmt! Die Bestrebungen nach Absonderung erinnern an ein Beispiel, das einst Josef Götz im „Abein-

Werkur“ aufs deutsche Volk anwandte. Er sprach da (sinngemäß):

Das deutsche Volk handelt in Zeiten von Not und Gefahr (Napoleons Faust lustete damals auf dem deutschen Volke) unvernünftig als das an sich unvernünftige Tier. Denn drohen den Virenden auf der Weide Gefahren durch einen Wolf, dann bilden sie schnell einen Kreis, die Köpfe nach innen und die Hufe nach außen und wehren dann gemeinsam mit den Hufen den Feind ab. Das deutsche Volk bildet in Gefahren und Notzeiten auch einen Kreis. Aber umgedreht wie die Weide, indem es die Köpfe nach außen und die Hufe nach innen lehrt und sich gegenseitig zum Sandl des Feindes schlägt, der es dann mit Reichweite übermächtig und bedrückt kann. — Mögen alle Gruppen des Bergmannsstandes aus diesem treffenden Vergleich, der uns klar die Ursachen so mancher Leidenszeit des deutschen Volkes offenbart, die nötige Nutzenwendung ziehen.

Die Jugend nicht vergessen

Wie die eingehenden Berichte erkennen lassen, finden gegenwärtig in den Zahlstellen die Generalversammlungen statt. Es ist uns leider nicht möglich, die eingehenden Berichte im Saarbergknappen zu veröffentlichen, weil dort der notwendige Raum mangelt. Aus den Berichten geht hervor, daß viele Zahlstellen sich gut entwickelt haben und der Wille vorhanden ist, ab 1. Januar 1927 den lebenswichtigen Beitrag zu entrichten. Im Interesse aller Mitglieder ist es anzusehen, wenn dieser Wille in allen Zahlstellen erwacht und in die Tat umgesetzt wird. In der letzten Nummer gaben wir nochmals die Satzungsbestimmungen an, die den Beitrag festlegen. Aus ihnen kann jedes Mitglied genau entnehmen, welcher Beitrag in Frage kommt und unbedingt entrichtet werden muß.

Die Generalversammlungen wählen bekanntlich den Vorstand. Wie die Berichte zeigen, wurde in manchen Zahlstellen „neues Blut“ in den Vorstand aufgenommen. Das ist gut und richtig. Immer mehr Mitglieder müssen die Angelegenheiten des Vorstandes kennen lernen und in sie hineinwachsen. Ein Vorstand darf nicht „überaltert“ sein. Er muß die verschiedenen Altersgruppen nach Möglichkeit miteinbeziehen. Keine des Lebens und gesammelte Erfahrung müssen sich soeben mit Stürmen und Erobererort der Jugend. Also gehört auch das jüngere Element in den Vorstand. Wo eine Jugendabteilung besteht, dürfte es nützlich sein, mindestens deren Vorstehenden in

den Vorstand der Bahnhöfe einzusetzen. Dadurch wird das notwendige Zusammenarbeiten gefördert. Wo keine Jugendabteilung besteht, müßte doch den jüngeren Kameraden eine Vertretung im Vorstande eingeräumt werden, damit so das Interesse der Jugend am Gewerkschaftsleben genährt und gefördert wird. Wir müssen die Gelegenheit schaffen, daß streikende junge Kameraden von jung auf in die Aufgaben einer Bahnhöfenverwaltung hineinwachsen.

In den Berichten ist meist auch nichts enthalten über den Stand der Jugendabteilung. Die Jugendabteilungen bilden einen Teil der Bahnhöfe. Der Bahnhöfenvorstand muß daher den Vorsitzenden der Jugendabteilung beauftragen, in der Generalforsammlung der Bahnhöfe Bericht über den Stand der Jugendabteilung zu geben. Das ist unbedingt geboten, damit die Mitglieder auch ein Bild über die am Orte bestehende Jugendabteilung erhalten. Bei dieser Gelegenheit muß es den Mitgliedern aus dem Vorgesetzten werden, die Jugendabteilung zu unterstützen. Die Pflicht muß herausgestellt werden, daß die jungen Söhne unserer Mitglieder in der Jugendabteilung sich befinden müssen. Die Jugendabteilung darf nicht als „Fremdkörper“ empfunden und behandelt werden, sondern als notwendiges und nützliches Glied am Gesamtkörper der Bahnhöfe. Unsere dringende Mahnung geht dahin:

Recht auf der Jugend an!

Bezahlter Arbeiterurlaub

Aus einer Pressenotiz des Internationalen Arbeitsamtes, Amt Berlin, geht hervor, daß zur Zeit in Europa ungefähr 19 Millionen Arbeiter, das sind ungefähr 40 Prozent aller europäischen Arbeiter, einen bezahlten jährlichen Urlaub genießen. Dieser Urlaub ist eingeführt durch tarifvertragliche Vereinbarungen oder gesetzliche Bestimmungen. Der tariflich vereinbarte Urlaub überwiegt.

Nachstehende Tabelle zeigt, in welchen Ländern tariflich vereinbarter Urlaub gilt und wieviel Arbeiter von der Gesamtzahl daran teilnehmen:

Land	Anzahl der Arbeiter, die auf Grund der Tarifver- träge Anspruch auf be- zahlten Urlaub haben	Gesamtzahl der gewerbl. Arbeiter
Deutschland	9 140 700	9 859 400
Großbritannien	1 500 000	12 000 000
Schweden	317 000	632 000
Norwegen	119 300	327 000
Niederlande	101 000	1 289 750
Dänemark	50 000 (ungefähr)	252 000
Rumänien	44 200	140 000
Frankreich	35 466	5 098 800

Die Tabelle zeigt, daß auch in der Urlaubsfrage, genau wie in der Frage der sozialen Gesetzgebung, Deutschland an der Spitze markiert. Dieser Vorsprung Deutschlands ist ein Verdienst der Gewerkschaften, die den bezahlten Urlaub in den geltenden

Tarifverträgen verankert haben. Die Tabelle läßt auch den Einfluß erkennen, den die Gewerkschaften der verschiedenen Länder in ihrem Wirtschaftsleben haben. So haben von den über 5 Millionen gewerblicher Arbeiter Frankreichs heute nur 38 466 Anspruch auf tariflich vereinbarten bezahlten Urlaub.

Sitzung des Haupttarifausschusses

Bericht von der Sitzung am 19. Januar 1927.

Am 19. Januar tagte der Haupttarifausschuß auf der Bergwerksdirektion. Zur Verhandlung standen 25 Punkte, die wie folgt erledigt wurden:

In der Beschwerde des Bergmanns Otto Roth von der Zusp. 7 Abtlg. 2, konnte eine Einigung nicht erzielt werden.

Die Beschwerde des Kameraden Johann Uhl von der Zusp. 6 hatte Erfolg. Die Kampfenreparaturkosten in Höhe von 15,75 Fr. werden ihm zurückerstattet.

In der Klage des Bergmanns Josef Philipp-Bresfeld, weigerte sich die Bergwerksdirektion, den Fehlbetrag von 100.— Fr. zurückzuerstatten.

Die Beschwerde des Kameraden Karl Bettinger von der Zusp. 8 lehnte die Direktion ab. Eine Einigung konnte nicht erzielt werden.

Der Klage des Bergmanns Johann Gläuner-Josepha wurde dahingehend stattgegeben, daß der Kamerad ab 1. Januar 1927 in die Hauerkategorie aufsteigt.

Der Kohlearbeiter Peter Müller 8. war entlassen worden. In seiner Beschwerde an den Haupttarifausschuß konnte keine Einigung erzielt werden.

Ebenso erging es dem Kameraden Ernst Albert, Dta. Viktoria, auch hier konnte keine Einigung erzielt werden.

In der Klage des Bergmanns Peter Bettinger von der Grube Bresfeld, wurde dahingehend entschieden, daß dem Kameraden als Entschädigung der Lohn von 6 Schichten gewährt wird. Die Direktion lehnte aber eine Wiedereinstellung ab.

Der Antrag des Bergmanns Otto Huppert, Zusp. 2, und der Witwe Ehe. Maurer, wurde bewilligt. Huppert erhält 120 Ztr., die Witwe Maurer 40 Ztr. Kohlen.

Dem Antrag der Witwe Christian Maurer aus Ueberhofen (Zusp. 8) wurde stattgegeben. Dieselbe erhält zukünftig ihre Deputatkosten.

Die Beschwerde des Karl Werle (Zusp. 2) wegen schlechter Kohlenlieferung wurde anerkannt.

Der Kamerad Ludwig Herzog (Zusp. 8) beschwerte sich wegen schlechter Deputatkohlenlieferung. Der Beschwerde wurde stattgegeben.

Der Kamerad Eduard Träg (Zusp. 7) klagte auf Nachbewilligung von 1 T. Deputatkosten. Die Klage hatte Erfolg.

Die Klage der Kameradenschaft Jakob Staud und Genossen (Zusp. 9) wurde dahingehend entschieden, daß die Kameradenschaft den Mindestlohn erhält.

Der Kamerad Joh. Cornelius (Zusp. 8) stellt den Antrag, in die 2. Vorkategorie aufgenommen zu werden. Es wurde keine Einigung erzielt.

Dagegen wurde die Klage des Leiharbeiter Eugen-Durger und Schert (Zusp. 1) auf Lohnnachzahlung zu Gunsten der Kläger entschieden.

Die Beschwerde wegen Lohnkürzung des Kameraden Carl Wolf (Zusp. 7) wurde abgewiesen.

Der Kamerad Kullpold Uhl (Zusp. 8) war wegen nicht genügender Kohlenförderung mit einer Viertelschicht bestraft worden. Es konnte keine Einigung erzielt werden.

In der Klage des Kameraden Rint, Hausdud und Heinz. Blank konnte eine Einigung nicht erzielt werden.

Der Bergmann Albert Kreier (Zusp. 2) klagte auf Rückzahlung von 11 Schicht und 8 Fr. Strafe. Die Strafen von 8 Fr. wurde aufgehoben.

Das Arbeiterschiedsmitglied Kuhn (Zusp. 7) war bestraft worden, weil er während der Schicht die Arbeit verlassen hatte um bei der Inspektion eine Beschwerde vorzubringen. Es konnte keine Einigung erzielt werden.

Die vier weiteren Punkte wurden bis zur nächsten Sitzung vertagt.

Löhne der preussischen Bergleute im dritten Vierteljahr 1926

Die Nachweisung über die Belegschafts- und Lohnverhältnisse im preussischen Bergbau im dritten Vierteljahr 1926 ist im „Reichsanzeiger“ vom 30. Dezember 1926 erschienen. Daraus geben wir folgenden Auszug, der sich auf die Angaben über den Steinkohlenbergbau beschränkt.

1. Durchschnittslöhne sämtlicher Arbeiter:

Bergbaugebiet	Gesamtzahl der Arbeiter		Berechneter Durchschnittslohn auf eine Schicht	
	11/1926	11/1925	11/1926	11/1925
Oberschlesien	41 578	43 087	5,43	5,80 M. L.
Niederschlesien	23 484	25 484	5,10	5,22 M. L.
OSBB, Dortmund	309 327	320 857	7,42	7,54 M. L.
Linken Niederrh.	14 483	14 407	7,44	7,56 M. L.
Bei Aachen	18 794	19 132	6,85	6,78 M. L.
	407 666	422 957		

Die Belegschaftszahl betrug im Durchschnitt des dritten Vierteljahres 1926 insgesamt 422 957. Gegenüber dem zweiten Vierteljahr ist eine Vermehrung um 15 291 erfolgt. Der Hauptteil entfällt auf das OSBB Dortmund. Auch die übrigen Bezirke, mit Ausnahme am linken Niederrhein, haben die Belegschaftszahl gesteigert.

Die Lohnbildung war wieder am linken Niederrhein am höchsten und im niederschlesischen Revier am tiefsten. Der Unterschied in der Lohnbildung beider Gebiete beträgt 2,4 M. L. gleich 44,8 Prozent. In allen Gebieten ist eine Lohnsteigerung zu verzeichnen, die zwischen 0,07 und 0,12 M. L. beträgt.

Familie und Heim

Ueber die Mode

Von Ludwig Kelling.

Jetzt endlich einmal, Vernünftige,
Dein Ders mir nun im Licht,
Besitzen und besitzen
Kannst du mich sicher nicht.
Auch mache von dem Spiel
Mal das Gesicht frei,
Du lebst, wie du wirst wissen,
Dier nicht in der Türkei.
Die Hände zu bedecken
Halt nimmer ich für fein,
Du hast vom Erdenstaube
Sie doch wohl sicher rein.
Ja, Vera, Gesicht und Hände
Sich immer offen du,
Dein Klavermädchen aber,
Das hätte hüßlich mit zu.

Vielleicht Knappenfrau! Wer hätte daran gedacht, als ich als junger Schlemmer vorstehendes Gedächtnis verfasste, daß ich in älteren Jahren noch einen Artikel über die Mode schreiben müßte! Ja, die Zeiten sind verändertlich und mit ihnen die Menschen. Auch ihre Ansichten sind der Mode unterworfen. Aber da nicht mitmacht, wird ausgelacht, es sei denn, daß er Persönlichkeit genug ist, allen Gewalten zum Trotz sich zu halten.

Ich liebe deutsche Sprache, welchen Wortballast mußte du dir in Bezug Mode nicht aufhellen lassen! Da ich und hört man vom Foulardkleid, aber bedrückt, vom Pelzkleid, demt heißt, von Stuln mit Erden de Chinesen, vom Sommermantel aus schwarzer Kunstleder, Quartier in leichter Faltform usw. Man muß Sabels Sprachenspieler über sich ergehen lassen, ich muß den Fuß über die Schwelle eines modernen Damenkonfektionsdresses. Und was kann man in Bezug Kostbedeckung nicht alles erleben! Jüngst sah ich, wie ein verführerisches Padelnützlein einer schon an die Jahre gekommenen Dame einen Hut aufsetzte. Mehrere dieser Sachen waren schon aufgesetzt worden ohne den Beifall der geübten Käuferin zu haben. Aus dem das gelegentliches Präzedenzfall strahlend mit einem hochroten, mehr einem Bienentuch gleichenden Strobbüschel braten. „Nicht wahr, Madam, Sie sind noch nicht so alt

und wollen gewiß etwas Sparties und Hochmodernes.“ Bei diesen Worten schloß sie der über das übliche Maß hinausgewachsenen Dame den Hut über den Kopf, so daß nur noch die spitze Krone und außer dem Mund noch die langen Ohrlöffeln sichtbar waren. „Wie schön er Ihnen steht, Madam!“ sprach das Mädchen weiter. „Wirklich, Sie sehen um zehn Jahre jünger aus. Man wird im Kreise Ihrer Freundinnen stehen und Sie gewiß beneiden.“ Das war zu viel für die noch gerne jung geitende Dame: sie ließ sich den Hut einpacken und holzierte nun bald auf der Straße dahin, im buntenlärmigen Gewirr der Sommerhüte der reinste Blütenstaub!

Ja, es ist zu toll mit der Mode, und ich würde ihre Vertreterinnen ruhig auf ihren oft zweifelhaften Abfällen dahinstimmen lassen, in Erwartung, daß sie das Gesundheitswichtige ihrer Kleidung noch einmal zur Vernunft bringen würde; aber das Sittenverleugende mancher ihrer Anhängerinnen fordert den Protest aller christlichen Männer heraus. Es gibt zum Denken Anlaß, wenn man sogar kirchlicherseits gezwungen war, ein Wort gegen das Aergernisverregende der Mode einzulegen.

Ich hatte vor gut acht Tagen die Ehre, bei einem Konzerte neben der Gevierten des Tages, einer ansehenden Sängerin zu sitzen, rückte aber bald auffällig von ihr ab. Wie ich es nie wage, bei einem Besuche einer ansehnlichen Frau in demselben entzogenzutreten, so sollte doch diese Dame von Bildung wenigstens lauslich Anstand besitzen, bei einer festlichen Veranstaltung, bei der vornehmlich Männer zugegen sind, etwas vollständiger gekleidet zu erscheinen. Mein Tuun muß die Gevierte sehr gekränkt haben, denn ihr nächstes Lied „außer Programm“ hatte folgenden Reizwort:

O Mann du der alten verrostenen Zeit,
Was kennst du von Taft und Gesellschaftsleid.“

Ich ließ ihr den kleinen Triumph, wußte ich doch, daß mein Tuun keinen Zweck erreicht hatte.

Liebe Knappenfrau! Du grüßst mir gewiß wegen der kleinen Taftlosigkeit nicht, und du wirst gewiß auch gerne darauf hinwirken, daß deine Töchter nicht jede Modetorebeit mitmachen. Nichts Kostbares und Sittenverleugendes in der Kleidung! Gewiß habe ich gern, wenn ich junge Mädchen lehrmachen, aber muß man denn jeden Unfug in der Mode mitmachen und wie eine halbverrückte Gans sich der Öffentlichkeit zeigen!

Ein Walter von der Bagelweide würde sich angesichts der heutigen Verirrungen in der Bekleidung nicht mehr zu den herrlichen Liedern auf deutsche Brauentuend hinstellen lassen.

Wie anders war das alte, liebe deutsche Weibchen, das uns ausweisen noch im Bilde entgegentritt! Wie Heidemund hand ihr zu dem einfachen Rad das helle oder dunkle

Wieder! Der Schuh bewährte einen feineren Schritt, und von durchsichtigen Strümpfen kannte sie nichts. Der Kutschhof war ihr fremd, und ihre langen blonden Zöpfe wühlte sie allerliebste um das reisende Köpfchen zu schlingeln. Alles Gesundheit, alles Leben, nicht transmittiertes, Deutsche Anmut und launere Jungfräulichkeit!

Aber auch unsere Jungens gefallen mir nicht immer landeslich. Früher trug man die Kniffe nur in neuen Hosen und war froh, wenn diese Zeichen notgedrungenet Verachtung geschwunden waren. Heute steht man noch Kniffe in Beinkleidern, die bereits auf der Werkbank durchgerollt sind. Das ist mit Spizen verdeckte Kavaliertrüchlein auch aus der obersten Brusttasche und vertritt aber alles andere als deutsche Feingebit. Hatte man die Hosen zu Dachhaken umgeschlagen, damit man nur die Haa oder hantelstreifen Strümpfe lebe. „Dochwahr!“ möchte man händig rufen, wenn man sie in ihren modernen selbst und braunen Schuhen dahinstapeln sieht.

Gewiß, ich will dem einzelnen Jungen wegen der Mode nicht gram sein.

Denn, ihr Lieben, mit Knöpfen,
Alle sind wir angesetzt.

Aber wir müssen halt machen, müssen uns zur Umkehr bequemen.

Liebe Knappenfrau, achte denn in dieser Hinsicht auf Deine Jungens, damit sie Besseres stellen nicht nachhätten, sondern ihnen mit gutem Beispiel voranzugehen. Gewiß, sie sollen nicht in blauen Leinwandstoffen sehen wie weisland der Großvater, der sich freilich hierin ganz auf sich selbst verlassen ließ, aber sie sollen zugleich mit dem Schönen das Witte Gute verbinden. Die Seele gedeiht nicht in einem lässigen Anzug, und Knabenhüden und Spitzentüchlein sind für heranwachsende Männer keine Förderer des Charakters.

Auch du, liebe Knappenfrau, weide dich deinem Alter entsprechend. Eine Hantschlährige soll nicht wie eine Acht-schlährige auftreten und eine Zwanzigjährige nicht die erareuse Frau spielen. Alles zu keiner Zeit und nicht so oberluch die Welt zugrunde gehen! Jedoch durch die Einfachheit soll sie, wenigstens so weit sie deutsch ist, wieder zur Gesundheit gelangen, und die deutsche Frau kann hierin die beste Führerin sein.

Seit ärgert mich der heutige Verkehr, und als ich wieder aus dem Garten trat und mit von den Holzschuhen den angedeckten Pedom abstrante, gelobte ich es mir hin, über manches noch zu schreiben, aber keine Modestücke mehr freizubieten.

Ich zu dieses Lebens Wein
Alles Durst, alles Wein!
Sorg, daß im Gewerkschaft
Gatte stets und Söhne sind.

2. Durchschnittslöhne der Hauzer, Bechauer und Schleppe im Gedinge:

Table with 4 columns: Bergbaugebiet, Von der Gesamtzahl der Arbeiter u. S., II/1925, III/1926. Rows include Oberhieschen, Niederhieschen, OVB, Dortmund, Pflanz Niederhieschen, Bei Wachen.

In vorstehender Gruppe befinden sich die Arbeiter, welche unterirdisch und in Tagebauen im Gedinge, also vorwiegend in der eigentlichen Kohlegewinnung beschäftigt werden. Der Lohn dieser am besten entlohneten Gruppe, die auch (mit Ausnahme Oberhieschens) den Hauptteil der Belegschaft darstellt, liegt um 0,16 bis 0,21 M. Auch hier ist am linken Niederrhein der höchste und in Niederhieschen der niedrigste Lohn zu verzeichnen. Der Unterschied zwischen beiden Gebieten beträgt 2,29 M., was reichlich hoch ist. Die Ursache ist hauptsächlich in den Preisverhältnissen des niederhieschischen Bergbaues zu suchen.

3. Durchschnittslöhne der Schichtlöhner unter Tage:

Table with 4 columns: Bergbaugebiet, Von der Gesamtzahl der Arbeiter u. S., II/1925, III/1926. Rows include Oberhieschen, Niederhieschen, OVB, Dortmund, Pflanz Niederhieschen, Bei Wachen.

In dieser Gruppe zählen die sonstigen unterirdisch und in Tagebauen beschäftigten Arbeiter, die nicht im Gedinge beschäftigt, also nicht in der unmittelbaren Kohlegewinnung tätig sind. Die Lohnsteigerung betrug bei dieser Gruppe zwischen 0,02 und 0,07 M. Die höchste Entlohnung ist hier im OVB, Dortmund, die niedrigste in Niederhieschen zu verzeichnen. Der Unterschied zwischen den beiden Gebieten beträgt 1,30 M.

4. Durchschnittslöhne der Schichtlöhner über Tage:

Table with 4 columns: Bergbaugebiet, Von der Gesamtzahl der Arbeiter u. S., II/1925, III/1926. Rows include Oberhieschen, Niederhieschen, OVB, Dortmund, Pflanz Niederhieschen, Bei Wachen.

In dieser Gruppe zählen die über Tage beschäftigten Arbeiter über 16 Jahren (eingeschlossen die Handwerker, Feiger, Maschinisten usw.). Mit Ausnahme bei Wachen, wo der Lohn um 0,02 M. sank, ist in allen übrigen Gebieten eine Lohnsteigerung zu verzeichnen, die sich zwischen 0,01 und 0,06 M. bewegt. Der höchste Lohn in dieser Gruppe wurde auch in OVB, Dortmund und der niedrigste in Niederhieschen erzielt. Der Unterschied zwischen beiden Gebieten beträgt 2,08 M.

5. Durchschnittslöhne der Arbeiter unter 16 Jahren:

Table with 4 columns: Bergbaugebiet, Von der Gesamtzahl der Arbeiter u. S., II/1925, III/1926. Rows include Oberhieschen, Niederhieschen, OVB, Dortmund, Pflanz Niederhieschen, Bei Wachen.

In dieser Gruppe zählen die unter 16 Jahren (eingeschlossen die Handwerker, Feiger, Maschinisten usw.). Mit Ausnahme bei Wachen, wo der Lohn um 0,02 M. sank, ist in allen übrigen Gebieten eine Lohnsteigerung zu verzeichnen, die sich zwischen 0,01 und 0,06 M. bewegt. Der höchste Lohn in dieser Gruppe wurde auch in OVB, Dortmund und der niedrigste in Niederhieschen erzielt. Der Unterschied zwischen beiden Gebieten beträgt 2,08 M.

Büchertisch

Wissen ist Macht.

Zunächst wieder werden wir darum angegangen, für den Familienabend gute Prologe zur Verfügung zu stellen. Das ist uns natürlich nicht möglich, weil wir nicht so viele Bücher zum Ausleihen bereit halten können. Schon mehrmals verwiesen wir unsere Kameraden darauf, daß die Gedächtnisblätter von Ludwig Kesting das Notwendige bieten. Wir können daher den Jahrestellen nur dringend anraten, sich Kestings Werke zuzulegen. „Hans und Harie“ von Kesting haben wir so eingehend beschrieben, daß sich eine Wiederholung erübrigt. Es liegt nur an den Jahrestellen und den Kameraden, daß sie sich das Buch aneignen.

Weiter werden wir, zumal aus Kreisen der hungernden Kameraden, angefragt, wo man sich preiswerte Gewerkschaftsliteratur beschaffen kann. Auch dafür haben wir schon mehrmals die Quelle angegeben. Nunmehr hat der Schriftstervertrieb der christlichen Gewerkschaften in Saarbrücken, St. Johannisstraße 49, Zimmer 11, eine Zusammenstellung der vorrätigen Bücher und Broschüren gemacht, die wir unten folgend unter Angabe der Preise bekannt geben. (Die Preise stellen die Selbstkostenpreise dar, sind also sehr billig.) Die leistungsfähigen Jobistellen müßten nachgemacht dazu übergeben, daß eine Bibliothek zu schaffen. Die unten verzeichneten Bücher und Broschüren bieten schon eine gute Grundlage. Aber auch alle vorwärts strebenden Kameraden müßten von dem Angebot Gebrauch machen, zumal die angeführten Bücher und Broschüren auch einzeln abgegeben werden.

Table with 2 columns: 1. Bücher der Arbeit, 2. Die moderne Gewerkschaftsbewegung, 4. Betriebsablenkung in der Hand des Betriebsrates.

Kamerad! Hast du schon ein neues Mitglied gewonnen? Wenn nein, dann ist es höchste Zeit dazu. Jeder Unorganisierte bedeutet eine Schwächung unserer gewerkschaftlichen Kraft. Wenn du den festen Voratz hast, ein Mitglied dem Gewerksverein zu gewinnen, dann gelingt das und du leiffest dir und dem Bergmannsstande einen guten Dienst. Also ans Werk! Der Erfolg ist sicher.

Table listing various articles and their prices, including 'Band 6: Erde', '8: Volksgemeinschaft, Sozialpolitik und Selbstkultur', '9: Hundert Jahre deutsche Wirtschaft', etc.

Von den Arbeitsstätten der Kameraden

Longruben Heitenleidenheim-Vautersheim. Den Kameraden der bliesigen Longruben wird der Kampf um ihre Existenz wahrhaftig nicht leicht gemacht. Während in der Vorkriegszeit die Entlohnung mit an der Spitze in der Pflanzlichen Platz stand, blieb sie heute empfindlich hinter dem damaligen Stande zurück. Für die Schwere der Arbeit ist die heutige, erst noch vielen Auseinandersetzungen erreichte Lohnzahlung, keine genügende Entschädigung. Trotzdem der Arbeitgeberverband diese Lage kennt, sandte er als „Neujahrsgruß“ nachstehendes Schreiben: Arbeitgeberverband „Feuerfest u. Longruben“ Rheingebiet, Neustadt a. d. S., den 20. Dezember 1926.

Genäß des § 26 des Arbeitsvertrages für die feuerfeste Industrie und Longruben der Rheinpfalz vom 4. April 1925 kündigen wir hiermit den Vertrag zum 31. März 1927. Wir erklären uns jedoch gleichzeitig bereit, eine bestmögliche Verlängerung des Vertrages vorzunehmen, da wir durchaus gewillt sind, den Vertrag nach Möglichkeit aufrecht zu erhalten, solange es unsere betrieblichen Verhältnisse erlauben. Wir sehen uns jedoch bei der Unübersichtlichkeit der Lage nicht im Stande, die vertragliche Bindung bis zum 1. April 1928 einzugehen und haben uns auch hauptsächlich aus diesem Grunde zu der vorstehenden Kündigung veranlaßt gesehen. Hochachtungsvoll! gez. Unterschrift.

Nach der hier gemachten Mitteilung ist die zukünftige Lage der Industrie unübersichtlich. Für den Longrubenarbeiter aber ist dieselbe schon jetzt sehr gut zu übersehen. Seit der letzten Lohnabwertung ist der deutsche Großhandelsindex gestiegen. Auch die Feuerungszahlen zur Vermessung der Lebenshaltung haben keine Senkung erfahren. Nicht die geringste Verbilligung ist zu verzeichnen. Trotzdem die obige Kündigungsankündigung. Der Arbeitgeberverband wird wohl oder übel einsehen müssen, daß die jetzige Lohnhöhe eine Veränderung nach oben erfahren muß. Man kann den Termin hinausschieben, die Entwicklung aber nicht aufhalten.

Grube Wellesweiler. Es erscheint an der Zeit, hier einen Arbeitsstand abzustellen, der sich bereits zur Unentgeltlichkeit gefeigert hat. Wird ein Kamerad während der Schicht krank oder passiert ihm ein Unfall, dann muß der Weg zur Ausfahrt nach dem Schicht in Verzug angehalten werden. Hier hat der Kranke oder Verletzte auf seinem Wege eine Menge Schwierigkeiten zu überwinden. Durch den Querschnitt, der zu dem angegebenen Schicht führt, fahren die Lokomotiven. Nicht selten besteht die Gefahr, zwischen zwei Jagen erdrückt zu werden. Wenn das bisher nicht eingetroffen ist, so nur wegen einiger günstiger Umstände. Gelangt nun der Kamerad nach vielen Mühen und Be-

schwerden glücklich an den Fördersehacht, entstehen ihm beim Entsetzen über Tag erneut Schwierigkeiten. Er ist bei Beginn seiner Fahrt in Wellesweiler eingefahren. In der dortigen Wabenanstalt hängen seine Kleider. Nun liegt er eine halbe Stunde von Wellesweiler und seinen Kleidern entfernt in Verzug. Krank oder verletzt, mit Knieel und Schweißhose bedeckt, tritt er den Weg nicht leiten über freies Feld, nach Grube Wellesweiler an. Erst hier kann er sich umziehen, um den Weg zum Arzt oder zur Familie anzutreten. Die Grube kennt diese Mißstände. Wir dürfen deshalb wohl annehmen, daß der Schicht in Wellesweiler endlich zur Ausfahrt in den bezeichneten Fällen freigegeben wird. Vielleicht interessiert sich auch einmal die Bergbehörde für diese Zustände.

Grube Kanaushaft. (Zuspeltian II.) Es widerstrebt uns sehr, uns falls in jeder Nummer mit irgend einem kleinen Grubenbeamten beschäftigen zu müssen. Aber es ist schon so, daß wir trotz guter Willens, es nicht zu tun, immer wieder durch das Verhalten von Grubenbeamten dazu gezwungen werden. Meistens handelt es sich da um Leute mit recht kleinem Geist und mit wenig Verständnis für das, was man Bindungsmitglied zwischen oberer Verwaltung und Arbeitern nennt. Wenig Verständnis zeigen diese kleinen Geister auch für die Not, die in Bergmannsfamilien entsteht, wenn der Ernährer mit einem geringen Lohn nach Hause kommt. Sie trennen sich dieser Tatsache noch und schmelzen in dem Gefühl, daß ihre Familie doch um so viel besser leben kann, als die des „einfachen“ Kumpels und darum den Kopf so recht hoch tragen und pröckig tun kann. In dieser einden Auffassung, die so recht einem kleinen Geiste und einer Betrachtungsweise aus der Trostperspektive entspricht, sowie in dem trichterförmigen Gestränge dieser schlechte Behandlung der Arbeiter noch oben hin anzuzeigen aufzufallen (weil halt andere Eigenschaften dazu fehlen), sind zumeist die Ursachen für das Verhalten so mancher subalterner Beamten und somit auch die Ursache, warum wir uns immer wieder mit solchen Menschen in unserem Organ beschäftigen müssen, zu erblicken.

Auf Annaharheit sind es Jahrsteiger A. . . . und Steiger B. . . . die von sich „reden“ machen. Jahn schreibt es die Belegschaft der Abt. 3, Bromberg 8 (Unter 6) zu, daß die meisten Kameraden für den letzten Monat nur den Mindestlohn von 8,10 erhielten. Der Mindestlohn ist die Folge eines systematischen Gedingensabbaues, der nicht jetzt noch weiter geführt wird. Die Folge ist: Kattretterei, Mißachtung der bergpolizeilichen Vorschriften, Korbbau und letzten Endes tödlicher Unfall. Erst vor kurzer Zeit kam in dem Bromberg 8 ein Kamerad zu Tode. Als daraufhin die Vorschriften etwas genauer eingehalten wurden, da hatte Steiger B. . . . den Trost: „Arbeiter nur nach Bergpolizeivorschrift, dann werden ihr auch danach bezahlt“. So ein Mensch will verantwortungsbewährter Beamter sein! Er hat nicht nur auf sein „Soll“ an Kohlen zu achten, sondern auch darauf, daß Leben und Gesundheit der Bergleute in genügender Weise geschützt sind. Leider ist es auch noch so, daß infolge des herrschenden Systems viele Arbeiter nicht den Mut finden, sich an der rechten Stelle zu beschweren, nur eine Faust in der Tasche machen und mit dem lästigen Lohn — wenn auch mit bitterem Groll im Herzen — vorlieb nehmen. Man wird es damit anders und besinnt man sich auf Solidarität im Kleinen? Den selben Beamten raten wir an, den Bogen nicht zu überspannen. Es kommen auch wieder andere Zeiten, wo das Jaugnis der Arbeiter besonders gemühtig in die Waagschale fällt. Was man heute den Arbeitern unzulängliche weise antut, wird so leicht nicht vergessen.

Tauschmann sucht Haber Franz Klein aus Oberhieschen zur Verlegung von Grube Wittenwald nach Reben oder eine andere Grube des oberen Resiers. Meldung beim Bezirksbüro St. Wendel.

Schlepper 2 Kl. Karl Diehl, zur Verlegung von Grube Wittenwald, Abt. 6, nach König oder Reben. Meldung beim Bezirksbüro St. Wendel.

Kadral. Die Reihen unserer alten Kämpfer lichten sich immer mehr. Der Tod hält unter ihnen eine uns schmerzliche treffende Ernte. Er hat auch den bewährten Kämpfer Nikolaus Jung, der seit 1. 10. 1894 Mitglied des Gewerksvereins war, aus unserer Mitte gerissen. Schon im Reichshauptverein stand Jung im Vordertreffen. Hier hielt er bis zum letzten aus und war dann wieder mit den ersten, die sich im Saargebiet dem Gewerksverein angeschlossen. Er gehörte immer zu den emsig tätigen Mitgliedern. Das schwierige Amt eines Vertrauensmannes verlor er durch viele Jahre hindurch. Nun ruht er in friedlicher Erde. Wir aber haben die Pflicht, seinen Geist weiter zu pflegen und durch praktisches Wirken im Gewerksvereinsleben zu betonen. Ehre seinem Andenken!

Der Vorstand der Zahlstelle Altdenkfel.

Bekanntmachungen

An alle Mitglieder! Nochmals machen wir alle Mitglieder darauf aufmerksam, daß die Rechtschutztag in Saarbrücken nur Dienstag und Freitag stattfinden. An den übrigen Tagen sind die Kollegen entweder zur Rechtschutzverteilung auswärts oder müssen sie die notwendigen Schriftsätze anfertigen. Halte sich jeder strikte an die beiden Rechtschutztage, dann hat er auch die Gewähr, keinen Gang vergebens zu machen. Ferner machen wir darauf aufmerksam, daß an den Samstag und Sonntagen die Büros in Saarbrücken geschlossen sind. Die Kollegen müssen auch Zeit haben, sich auf die Versammlungen vorzubereiten. Der reine Betrieb die ganze Woche hindurch läßt dazu keine Zeit.

Der 5. Wochenbeitrag (Woche vom 23. bis 29. Jan.) ist in dieser Woche fällig.

Für die Redaktion verantwortlich: V. Kielet. Verl. des Gewerksvereins christl. Bergarbeiter Deutschlands. Druck: Saarbrücker Druckerei und Verlag A.-G.